

Der Patriot

Herrn 276 / Bankkonten: Kreisparitätäre Büren Konto-Nr. 590
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftstelle Büren, Adolf Hitler-
Straße 18

Der Sinfeldbore



Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM einschließlich 54 Pfa. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfa. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfa. kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfa. Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfa. Bei Konturs und Raumvergleich erfolgt jeder Anspruch auf Nachsch. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt. Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde

Büren, Mittwoch, 10. Dezember 1941

46. Jahrgang

Nr. 290

Angriff japanischer Truppen auf Singapur

200 feindliche Handelschiffe mit 80 000 BRT von den Japanern beschlagnahmt

Roosevelts Schuld

In den letzten Tagen vor der Erklärung des Kriegszustandes im Fernen Osten toneten sich die englisch-amerikanischen Nachrichtenstellen gar nicht mehr genug tun, den Ausbruch des Krieges für die nächsten Tage, ja für die nächsten Stunden anzukündigen. Sie haben also recht behalten, der Krieg ist ausgebrochen.

Der Gegenstand, der dabei zum Austrag kommt, ist freilich alt. Der Aufstieg Japans ist überhaupt Amerika wenig angenehm gewesen, weil er dessen eigene Expansion bedrohen konnte.

Diese amerikanische Ausbreitungspolitik hatte Ende des neunzehnten Jahrhunderts begonnen, 1884 lagen sie auf Hawaii eine Flottenstation errichtet worden. 1898 schob sich Amerika gegen Japan vor, indem es die Philippinen und Nordchina davon die Insel Guam besetzte. Den ersten japanischen Sieg im russischen Krieg hat Amerika dann gestört, indem es einen Frieden „vermittelte“, der Japan die Früchte des Kampfes nahm. Im Weltkrieg wurde man noch einmal „Genosse“, aber an seinem Ende stand auch die Washingtoner Konferenz über die Seefragen mit dem berühmten Neunmächtevertrag von 1922, den Amerika auch heute noch bei jeder Gelegenheit hervorholt. Er enthält bekanntlich die Forderung der offenen Tür für China. Seit dem mandchurischen Unternehmen von 1931 ist der Konflikt eigentlich schon, wie es die japanische Zeitung Tschugai Schogio im September feststellte.

Japan gehört eben zu den sogenannten Habenichtsen unter den Völkern der Erde und Amerika zu den Reichen, die von ihrem Ueberfluß nichts abgeben wollen. Auf eine Inselgruppe beschränkt, vereint Japan auf 382 000 Quadratkilometer 75 Millionen Menschen. Es ist also auf Kolonien oder Wirtschaftsgebiete angewiesen, die ihm Rohstoffe für seine Industrie liefern. In welcher Lage wäre zum Beispiel England, wenn es keine einzige Kolonie hätte und keine Menschen auf seinen Inseln allein ernähren müßte? Die Antwort wird sich England selbst geben können, denn die Ausgangspunkte wären geradezu gleich. Die Bodenverhältnisse Englands sind dabei noch besser als die des gebrüderlichen Japans, und England hat ein Fünftel der Erde in seinem Besitz, aus dem ihm alle Rohstoffe zufließen. Amerika hat seinen Kontinent der „unbegrenzten Möglichkeiten“, der ihm ebenfalls alles bietet, was eine mächtig ausgebaute Industrie braucht. Und ihnen steht Japan gegenüber, das nichts von dem hat, das nur, wie man scheinheilig drüber immer sagt, seinen Anteil zu laufen könne.

Als Gegenmittel hat Japan keinen größeren Wirtschaftsraum aufzubauen begonnen, in den es China und die Südpazifik einbeziehen will. Keine Eroberung, sondern Wirtschaftsverträge, die ihm Rohstoffe und als Gegenleistung Warenkäufe zusichern, ist das Ziel der Unternehmung. Darum führt es auch den Krieg gegen China seit 1936, der dieses zur Unternehmung der japanischen Vormacht im größeren Ostasien bringen soll. Die Zuspitzung ist in Verfolg des neuen europäischen Krieges gekommen. Als Frankreich geschlagen war und die Gefahr bestand, daß Indochina mit Hilfe der Gallies in die Hände Englands geraten könne, hat Japan mit Frankreich einen Vertrag geschlossen, wonach es die Verteidigung Indochinas übernahm und einen Wirtschaftsaustausch einleitete. Schon vor dem Kriegsausbruch hatte Amerika am 27. Juli 1939 den Handelsvertrag mit Japan gekündigt und ihn auslaufen lassen, ohne irgendwelche Verhandlungen über einen neuen Vertrag einzuleiten. Man sah also, daß der wirtschaftliche Druck gegen Japan beginnen sollte. Im Sommer 1941 wurde er aufs härteste gesteigert. Als Antwort auf den Vertrag mit Indochina folgte am 26. Juli 1941 das Einfrierenlassen der japanischen Guthaben in Amerika, dem sich auch England und seine Kolonien angeschlossen. Japans Schiffsahrt wurde damit lahmgelegt. Am 2. August kam die Sperre der Ausfuhr von Öl und von Treibstoffen nach Japan, wobei man nicht vergaß, auch Niederländisch-Indien einzubeziehen. „Rein Tropfen Öl für Japan!“ war die Parole. Japan verlor, den Konflikt durch Verhandlungen beizulegen. Außer einem neuen Botschafter entlandte es im Herbst noch einen Sonderbotschafter nach Washington, der am 18. November dort eintraf. Daß aber kein Entgegenkommen zu erwarten war, zeigte schon die erste Forderung Washingtons. Japan mußte China geräumt haben, ehe man überhaupt verhandeln könne. So ein mögliches Ergebnis der Verhandlungen vorwegzunehmen, heißt die Unterwerfung begehren und damit den Krieg herausfordern. Eine Weile schien es, als ob doch

Luftangriff auf Hongkong - Britischer Zerstörer schwer beschädigt

Tokio, 9. Dez. (Staatsdienst des DNB.) Das Kaiserliche Hauptquartier meldet, daß japanische Truppen das Gebiet von Singapur angreifen, während Verbände der japanischen Luftwaffe Angriffsflüge gegen britische Luftstützpunkte im Malakkaengebiet unternahmen. Dabei wurde eine Anzahl britischer Flugzeuge zerstört.

Tokio, 9. Dez. (Staatsdienst des DNB.) Das Kaiserliche Hauptquartier meldet, daß im Verlaufe des gestrigen Tages 200 feindliche Handelschiffe mit insgesamt 80 000 BRT, darunter der Dampfer „President Harrison“ mit 10 500 BRT, beschlagnahmt wurden. Weiter wird gemeldet, daß neue Luftangriffe auf Hongkong erfolgten, wobei ein britischer Zerstörer schwer beschädigt wurde. Bei den gestrigen Luftangriffen auf die Insel Bate, die zwischen den Inseln Guam und Midway liegt, wurden Oeltanks in Brand gesetzt und neun feindliche Maschinen abgeschossen.

Japanischer Einmarsch nach Thailand in vollem Gange

Schanghai, 9. Dez. Japanische Truppen haben, wie die japanische Botschaft in Bangkok bekanntlich, englische Streitkräfte, die versucht, von Burma her nach Thailand einzufallen, zurückgeschlagen. Der Einmarsch japanischer Truppen nach Thailand ist in vollem Gange, nachdem

Thailand am Montag vormittag ein Abkommen mit Japan abgeschlossen hat, das der japanischen Armee den Weg freigibt.

Japanische Truppen in Bangkok

Tokio, 9. Dez. (DNB-Staatsdienst.) Wie die Agentur Domei aus Bangkok meldet, sind die in Thailand vorrückenden japanischen Truppen am 8. Dezember kurz nach 21 Uhr in Bangkok einmarschiert.

Midway-Insel erfolgreich beschossen

Tokio, 9. Dez. (DNB-Staatsdienst.) Wie das Kaiserliche Hauptquartier bekannt gab, haben japanische Kriegsschiffe am Montag nachmittag die Insel Midway festig beschossen. Flugzeugschuppen, Brennstofflager usw. wurden in Brand gesetzt.

Die Insel Midway liegt im Stillen Ozean rund 1800 km nordwestlich von Hawaii und hat als Luft- und Flottenstützpunkt der Vereinigten Staaten erhebliche Bedeutung.

Blockade über Hongkong verhängt

Schanghai, 9. Dez. Der Oberkommandierende der japanischen Seestreitkräfte in den chinesischen Gewässern, Vizeadmiral Koga, verhängte die Blockade über die Küste von Hongkong sowie über die Nachbargebiete. Die Blockade ist Montag mittag in Kraft getreten.

Japan nicht Amerikas Sklave

Tokioter Presse betont die Schuld der plutokratischen Kriegstreiber

Tokio, 9. Dez. Die gesamte Presse der japanischen Hauptstadt betont in ihren Stellungnahmen zum Kriegsausbruch eindeutig die Schuld der Kriegstreiber in USA und England an diesem Ausgang. Nach der Hintertreibung der aufrichtigen japanischen Bemühungen um eine friedliche Regelung der Fernostfrage habe es keinen anderen Ausweg mehr gegeben. Japan wolle einen dauerhaften Frieden im Fernen Osten und müsse die Würde der Nation wahren.

„Hochsch Schimbun“ betont, der Krieg sei unvermeidlich gewesen, weil die USA, nicht nur „unsere verächtlichen Vorkämpfer“ mißachteten, sondern so weit gingen, praktisch zu verlangen, daß der Osten und seine Völker zum Sklaven Amerikas werden. Die Zeitung greift mit bitteren Worten den Eintreibungsdruck der feindlichen Mächte an und schreibt, deren ganze Taktik habe darauf abgezielt, Japan durch allmähliches Aushungern auf die Knie zu zwingen. „Jimiuri Schimbun“ steht zuversichtlich die Ausmerzung des englisch-nordamerikanischen Einflusses im Fernen Osten in nächster Zukunft voraus, aber das japanische Volk müsse sich auf einen harten Kampf vorbereiten. Das Blatt schreibt: „Der Vogen ist entpannt. England und die USA werden in Japan einen Feind finden, der einig und entschlossen ist, seine Aufgabe — die in der Beilegung des China-Konfliktes und der Errichtung der Neuordnung in Ostasien besteht — auszuführen.“ — „Nitschi Nitschi“ weist darauf hin, daß England und die USA im Fernen Osten genug Verbrechen begangen haben, und hebt hervor, daß Japan nicht nur um der Freiheit der asiatischen Völker willen in den Krieg eingetreten sei, sondern auch um die Mißstände der Plutokratie vollständig zu beseitigen, die in Asien so viel Unheil angerichtet habe.

Auch die europäische Presse steht unter dem Eindruck des von Roosevelt entfalteten Krieges im Fernen Osten. Die Zeitungen fast aller

europäischen Nationen geben einmütig ihrer Ueberzeugung Ausdruck, daß auch für diesen Krieg einzig und allein Roosevelt verantwortlich zu machen sei. Die Blätter sprechen ihre Befriedigung über das energische Vorgehen Japans aus und über die ersten Schläge, die England und die USA bereits hinnehmen mußten.

Die Versenkung des „Peterel“

Die Besatzung des USL-Kanonenboots widerstandslos gefangen genommen

Schanghai, 9. Dez. (Staatsdienst des DNB.) Zur Versenkung des englischen Kanonenboots „Peterel“ berichtet die japanische Militärzeitung „Tairitu Schimpo“ folgende Einzelheiten: Die gesamte Besatzung ist umgekommen. Etwa die Hälfte ist während der Beschießung gefallen. Die übrigen 32 Mann verließen das Kanonenboot im sinkenden Zustand mit einem Motorboot. Als sie die Ueberrumpelung verweigerten, eröffneten japanische Maschinengewehre das Feuer. Während das englische Kanonenboot die gesamte Besatzung verloren hat, ergab sich das nordamerikanische Kanonenboot widerstandslos. Die aus dem Kommandanten und 75 Mann bestehende Besatzung wurde gefangen genommen und als erste nordamerikanische Kriegsgefangene abgeführt.

Luftwaffe versenkte 14 000 BRT

Bomben auf New Castle und Malta - 18 Britenflugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier. 9. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront nur örtliche Kampfhandlungen.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt versenkte die Luftwaffe am gestrigen Tage in den Gewässern östwärts Dundee aus einem Geleitzug einen Zerstörer und vier Handelschiffe mit zusammen 14 000 BRT. Kampf- und Versorgungsflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht den wichtigen Schiffsbauplatz New Castle. Heftige Explosionen und ausgebreitete Brände in Dockanlagen und Versorgungsbetrieben der Stadt ließen den Erfolg dieses zum Teil aus geringer Höhe geführten Angriffes erkennen.



Der Tenno



Die Befehlshaber der japanischen Wehrmachtteile. Oben links: Generalstabschef des Heeres General Sugiyama; oben rechts: der Chef des Admiralstabes, Admiral Nagano; unten links: der Chef der Heeresluftwaffe, Generaloberst Dohihara; unten rechts: der Chef der Marineflieger, Konteradmiral Sawamoto.

Tokio, 9. Dez. (Staatsdienst des DNB.) Das Hauptquartier der Landesverteidigung gab am Dienstag morgen bekannt, daß sich bisher keine feindlichen Flugzeuge über japanischem Gebiet gezeigt haben.

Führende Männer Japans
Von links: Ministerpräsident, Kriegsminister General Tojo, Außenminister Togo und Marineminister Shimada. (Scherl 3)



(Fortsetzung nächste Seite)

n Dorfbuch an?

Die erste Stufe zum...
melmappe. Sie soll...
gen, aus dem später das...
durch seine Blätter sollen...
meinschaft schreiben. Spä...
Vorbild und Gedächtnis...
ist es nicht getan, viel...
ebenfalls Zeugnis eines...
Selbstverständlich sind...
einer unferer Soldaten...
der Familie, aber es...
die eine oder andere...
zunächst doch mal ein...
eines besonders feinfüh...
melmappe des Dorfbuch...
schrift kann dann später...
wirken beim Zusammen...
für das Dorfbuch. Es...
einschicht des Interessanten...
nischkeit Bedeutungsvollen...
ird man um Stoff ver...

hen Reichtum birgt be...
dichte der einzelnen Ge...
und Fluren! Sagen...
emand hat sie schriftlich...
von Mund zu Mund...
n, sie aufzuschreiben und...
es Gut der Sammelmappe...
Vielleicht gibt es in der...
mische Briefe aus Urwäldern...
soll sie einmal ehrfurchts...

n findet sich alter Hausrat...
olles Kulturgut aus ver...
stellt. Eine Niederlage...
alten Truhe, des gewalt...
reizvollen Hinterlass...
dem Dorfbuch zur Zierde...
anzeln hilft mit, das An...
Dorfes zu prägen. Zeug...
it und Gegenwart aus dem...
verstärken die Bindung an...
anzeln der Dorfaemeinschaft...
Glieb des Volksbildungs...
einschaft Kraft durch Kreu...
den, sich selbst und andere...
Freude.

Erwerb eines wertvollen...
Sullenhaltungsgegenstandes...
erwarb auf der 158...
g der Weiß. Herdbuchge...
en den Siegerbullen „Alam...
erde des H. Pähler v. d.

Auszeichnung. Der Gefreite...
er erhielt das Eisener...
zu wir herzlich gratulieren.

Heimatgrüße an die Front...
verursacht sozial Vorfreude...
seht. Jeder strebt danach...
zu überraschen. In die...
ere Gedanken zunächst zu...
daten an die Front. Es war...
Kriegerverein und der...
enehme Pflicht, den Schö...
eihnachtsfreude zu bereiten...
en wurden die gespendeten...
glieder der NS-Frauenk...
fleißigen Hände bereite...
und viele Feldpostpäckchen...
weig aus dem Heimatwalde...
ermitteln soll. Die tapferen...
nun mit Sehnsucht auf den...
der Weihnachtsfeier.

Einwohnerzahlen der Ge...
Salzotten-Böle. Nach der...
absaufnahme vom 10. 10. 41...
hnerzahl des Amtes Salzot...
Die Zahlen verteilen sich auf...
einden wie folgt: Anreppen...
Böle 1127, Garfeld 254...
ngshäuser 384, Niederstadorf...
601, Rebbeke 524, Salzotten...
702, Schelle 544, Thiele 1039...
rlar 583, Berne 1505.

Kreisamtsleiter H. Menke...
pf gegen den bolschewistischen...
Kreisorganisationsleiter des...
er NSDAP, Helmut Menke...
der Machübernahme stand...
Bewegung.

der Bewegung...
31.281. Zur heutigen Jugend...
alle Jgg. der Gefolgshaft...
mationen um 19.45 Uhr auf...
n Uniform an. 20 Pfa. sind...

Büren. Heute (Dienstag) tre...
Dienstleistung um 19.45 Uhr...
m funde an der Aufbau...
ennig sind mitzubringen.

31.281. Büren. Heute (Dien...
für alle Mädel der Gruppe...
unde bei Goebdes-Mente...
6.40 Uhr in Dienstleistung auf...
play an. Der Eintritt beträgt...
Anmeldeformulare für den...
und heute abend abzugeben...
ute abend die Anmeldungen für...
genommen.

Emil Reuber, Lippstadt; ver...
en heimlichen und Anzeigentell...
iren; Verlag und Druck: C. Jos...
amanns, Lippstadt.
Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.

erkelmarkt...
eke

Dezember 1941

Washington verdunkelt

Stockholm, 9. Dez. Von der Kriegsstimmung in den USA, die seit langem den Konflikt mit Japan erwartete und geradezu erhoffte, wenn sie sich auch den Ausbruch des Konfliktes etwas anders vorstellte, haben mag. geben schwedische Berichte einen plastischen Begriff.

„Stockholms Tidningen“ meldet aus London: „Newport ging in der kühlen Dezemberkälte spazieren, als die Nachricht von dem Ausbruch der Feindseligkeiten eintraf. Daß der Bruchpunkt in den Verhandlungen nahe war, ahnte man seit dem Vorabend. Aber immer noch glaubten viele, daß die Japaner „bluffen“. Alle anderen aber, die an den Krieg glaubten, erwarteten einen japanischen Angriff gegen Thailand oder Singapur. Die Leute auf den Straßen waren beinahe gelähmt als sie hörten, daß man sich im Krieg befände. Die Kinos brachen ihre Vorstellungen ab. Am auffälligsten ist der Eindruck, den die Art der japanischen Angriffe macht. Waren sie gegen Singapur oder Thailand gerichtet gewesen, hätten sie keine eigentliche Sensation erregt. Aber diese direkten Angriffe auf amerikanische Flottenstützpunkte waren nicht erwartet.“

Charakteristisch ist auch ein Bericht der Stockholm „Dagens Nyheter“ aus London, in dem es heißt: „Newports Nervenzentrum und Stimulationszentrum Times Square ist ein einziges brodelndes Menschenmeer, allerdings ganz frei von Uniformen, da jeder militärische Urlaub gesperrt ist.“

Nach den ersten Schlägen, die die USA-Kriegsmarine einleiten mußte, ist, wie aus Washington gemeldet wird, die Verdunkelung der Bundeshauptstadt angeordnet worden. Roosevelt, der den Krieg, den er suchte, nun endlich hat, sorgt auch für die nötige Stimmung, wobei er hofft, daß niemand irgendwelche Berechnungen über den Flugweg der Japaner anstellt.

Frankreich und Japan

Bern, 9. Dez. Zur Stellung Indochinas im gegenwärtigen Konflikt im Stillen Ozean sind von maßgebender französischer Seite in Bismarck Erklärungen abgegeben worden. Es wird zunächst betont, daß die französische Regierung ihren Standpunkt niemals verändert habe. Die Lage, die sich aus den verschiedenen Abkommen ergebe, die mit Japan abgeschlossen wurden, sei folgendermaßen: Frankreich habe Japans Vormachtstellung im Fernen Osten anerkannt, während Japan das feierliche Versprechen abgegeben habe, die Unverletzlichkeit Indochinas und die Souveränität Frankreichs über diese Kolonie zu respektieren. Den Japanern sei in Indochina eine militärische und eine wirtschaftliche Stellung eingeräumt worden. Es handle sich aber bei der im September 1940 und im letzten Juli zugestandenen Überlassung von wichtigen strategischen Stützpunkten nur um eine zeitweilige Benützung und nicht um eine Abtretung.

Es heißt dann weiter, aus den Vereinbarungen mit Japan, die mit den Bestimmungen des Waffenstillstandes nicht im Widerspruch stehen könnten, gehe für Frankreich die Verpflichtung hervor, die Kolonie zu verteidigen, aber nur dann, wenn sie von einer dritten Macht angegriffen würde. Im Falle eines Konfliktes zwischen Japan und einer dritten Macht habe Frankreich nicht einzugreifen. Der Pakt mit Japan stelle einen Verteidigungspakt für Indochina vor.

Japanische Flugzeuge über den Philippinen abgeworfen

Schanghai, 9. Dez. Japanische Flugzeuge warfen Flugzeug über den Philippinen ab in denen der philippinischen Bevölkerung gelangt wird, daß die Japaner kämen, um sie zu befreien.

Rückbeorderung von Sowjetschiffen nach Amerika

Schanghai, 9. Dez. Alle Sowjetschiffe, die von der USA-Westküste nach der sibirischen Küste der Sowjetunion unterwegs sind, wurden nach Amerika zurückgerufen.

Es waren „Oklahoma“ und „West-Virginia“

Der siegreiche Vorstoß der japanischen Luftwaffe nach Hawaii

Tokio, 9. Dez. (Staatsdienst des DNB.) Aus nichtamtlicher Quelle wird berichtet, daß es sich bei den beiden nordamerikanischen Schlachtschiffen, die auf dem Meeresboden gelandt wurden, um die 29.000 Tonnen große „Oklahoma“ und die 31.800 Tonnen große „West-Virginia“ handelt. Militärische Beobachter deuten auf die Wichtigkeit der ersten japanischen Erfolge hin und bemerken, daß die ersten Verluste die nordamerikanische Marine in den hawaiischen Gewässern auf zwei Schlachtschiffe und einen Flugzeugträger sowie sechs Kreuzer der 10.000-Tonnen-Klasse vermindert haben. Selbst wenn die übrige USA-Flotte zu den Streitkräften bei Hawaii stoßen sollte — was angesichts der Lage im Atlantik eine Unmöglichkeit wäre — so würde die Gesamtstärke der USA-Marine im Pazifik sich auf elf Schlachtschiffe, 14 Kreuzer der A-Klasse und sechs Flugzeugträger belaufen. Diese Streitmacht könne als äußerst unzureichend angesehen werden, wenn man von ihr eine erfolgreiche Begegnung mit der japanischen Flotte verlangen würde.

Roosevelts Ehearbeit trägt Früchte

Kongress und Senat stimmen für den Krieg gegen Japan.

Stockholm, 9. Dez. Unter dem Druck der von Roosevelt planmäßig betriebenen Kriegsausweitungspolitik und des nunmehr erreichten Höhepunktes der Verheerung und Erregung der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten stimmten Kongress und Senat für den Krieg gegen Japan. Roosevelt unterzeichnete bereits die Entschließung über die Kriegserklärung an Japan.

Verdunkelung an der Pazifikküste

Stockholm, 9. Dez. Einer Meldung aus Washington zufolge gab das USA-Kriegsdepartement bekannt, daß an der gesamten Pazifikküste die Verdunkelung als Vorsichtsmaßnahme eingeführt wurde. In der kanadischen Provinz British-Columbia wurde der gesamte

Kraftwagenverkehr in den Straßen von der Marinepolizei eingestellt. Die Kraftwagenführer wurden aufgefordert, zu Fuß nach Hause zu gehen.

Der japanische Luftangriff auf Stollenberg
Schanghai, 9. Dez. Zu dem japanischen Luftangriff am Montag auf Fort Stollenberg, die zweitgrößte Festung der USA-Truppen auf der Philippinen-Insel Luzon, etwa 100 km nördlich Manila, berichtet „Manila Herald“, daß das USA-Hauptquartier die Verbindung mit dem Fort verloren habe.

„Wir beten für Japans ruhmreichen Sieg“

Hankow, 9. Dez. (Staatsdienst des DNB.) Der Kaiser von Mandschukuo landete am Montag folgende Depesche an den Tenno:

„Wir beten für Japans ruhmreichen Sieg in diesem heiligen Krieg und wir werden als Verbündete Japans in diesem Krieg gegen die Amerikaner und Briten mit der äußersten Entschlossenheit zusammenarbeiten.“

Japan garantiert Thailands Unabhängigkeit

Schanghai, 9. Dez. Japan hat Thailand offiziell aufgeführt, sich an der Errichtung der Neuordnung Ostasiens zu beteiligen und hat Thailands Unabhängigkeit garantiert.

Briten internieren 1.000 Japaner in Singapur

Schanghai, 9. Dez. (Staatsdienst des DNB.) Nach Meldungen aus Singapur haben die dortigen britischen Behörden ungefähr 1.000 japanische Einwohner festgenommen und interniert.

USA-Dollar in der Türkei gestiegen

Sofia, 9. Dez. Auf die Nachricht vom Ausbruch des Krieges im Fernen Osten ist, wie „Sora“ aus Istanbul meldet, der USA-Dollar in der Türkei um dreißig Prozent gestiegen. Die türkischen Banken weigerten sich, den Dollar im Zahlungsverkehr anzunehmen.



Uebersichtskarte zu den ersten Kampfhandlungen im Fernen Osten.

(Eisner)

Der Großmüfti beim Führer

Berlin, 8. Dez. Der Führer empfing in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Großmüfti von Palästina, Sanid Amin Al Hussein, zu einer herzlichen und für die Zukunft der arabischen Länder bedeutungsvollen Unterredung.

Der Führer empfing General Moscardo

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Dez. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht empfing in seinem Hauptquartier General Moscardo, den heldenhaften Verteidiger des Altagar, der von einem Fronteinsatz bei der in vorderster Linie im Osten kämpfenden spanischen Freiwilligen-Division zurückgekehrt war.

Bulgariens Generalstabschef, General Lulajch, Gast im Führerhauptquartier

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Dez. Der Chef des königlichen-bulgarischen Generalstabes, General Lulajch, war Gast des Führers im Führerhauptquartier. General Lulajch hatte mit einer Anzahl bulgarischer Offiziere einen Teil der Disfront bereist.

Galland zum Oberst befördert

Berlin, 9. Dez. Wegen Tapferkeit vor dem Feinde wurde Oberstleutnant Galland, Kommandeur eines Jagdgeschwaders, zum Oberst befördert.

China-Krieg geht unvermindert weiter

Nanking, 9. Dez. Die japanischen Operationen gegen die Tschangking-Regierung werden trotz des Pazifikkrieges unvermindert fortgesetzt, erklärte der Sprecher der japanischen China-Armee in Nanking.

Die japanische Armee nahm im gesamten besetzten China die nordamerikanischen und englischen Privilegien wie den Spezialdiktat in Santau, die britischen Konzeptionen Kuitang, Amou, Kulang und Tschifu in Besitz.

Roosevelts Schuld

(Fortsetzung von der 1. Seite)

eine gewisse Vernunft. Was greife, aber Roosevelt selbst hat dann das Steuer wieder herumgeworfen und ist auf die erste Forderung zurückgekehrt.

Neben den Verhandlungen ist aber der Aufmarsch zum Kriege schon vor sich gegangen. Amerika interessiert sich plötzlich für die Hilfe an China, gab Kredite an Tschangking, entsandte eine Militärmission und wollte in größtem Umfang Kriegsmaterial über die Burmastraße liefern. Flieger wurden „beurlaubt“, um in China Dienst zu nehmen und die Burmastraße zu schützen. Auf den Philippinen trat die Bombardierung in Kraft. Überall in amerikanischen Besitzungen wurde Bereitschaftsdienst verhängt und England machte überall mit. So ist die kriegerische Atmosphäre im Laufe des letzten Monats immer verstärkt worden. Japan hatte seinen Zweifel daran gelassen, daß seine Gebilde auch einmal zu Ende gehen könnten, hatte sich aber jeder Herausforderung in diesen Wochen enthalten. Wohl aber hat auch Japan die Maßnahmen getroffen, die einem möglichen Kriege vorausgehen müssen. Es hat also selbst auch gesehen, daß Roosevelt auf den Krieg hintrieb, und der Zeitpunkt, da Japans Gebilde zu Ende gehen müßte, ist nun eingetreten, als sich zeigte, daß die Verhandlungen in Washington endgültig gescheitert waren.

Die Aufhebung des Neutralitätsgesetzes durch Roosevelt war ein weiterer Schritt zum Kriege, der Schicksal an die amerikanischen Einheiten bildete den einseitigen Schlußpunkt dieser Entwicklung, aus der aber auch der Kriegszustand hervorgehen kann. Im Fernen Osten ist er einen Schritt weiter, hier ist Amerika nun selbst im Kriege.

Die Brücke des Todes

ROMAN von HERBERT STEINMANN
Alle Rechte vorbehalten bei Horn Verlag, Berlin

25) Aber ehe sie es tut, flüstert sie zu dem alten Wenger noch ein paar Worte hinüber. Seltsame Worte.

„Leben Sie gern Bücher von Holländern?“ Dann ist sie hinaus.

Der alte Wenger steht ihr sehr erstaunt nach. Offenbar ist diese schlanke Amerikanerin doch etwas hysterischer oder übergeheißelter. Man kann sie nicht ernst nehmen.

„Leben Sie gern Bücher von Holländern?“ Ja, was ist denn das für eine verrückte Art, sich auszudrücken?

„Bücher — von Holländern?“ Komisch.

„Von Holländern?“ Der einzige Holländer, den er kennt, ist der kleine und überhöfliche Geschäftsführer Brouwers.

Brouwers! Und Brouwers führt die Bücher! Mit einem Male überläuft den alten Wenger ein Schauer. Von Betrügereien hat Dorothy Keefe vorherin gesprochen. Soll das das Rätsel liegen, daß das Betriebskapital so schnell zusammengekauft ist, daß die laufenden Gelder so rasend abnehmen?

Immer noch kräutert sich sein ehrlicher und gerader Sinn gegen diese Gedanken. Ein Mensch, der mit ihm, dem Oberbuchhalter Wenger, zusammenarbeitet, soll einen so unerhörten Vertrauensbruch begangen haben?

Der Jörn steigt in ihm auf. Immerhin — es gab so etwas. Damals in seiner Konfervenfabrik, in der traurigen Inflations- und Schwindelzeit, da war auch mal so ein Fall vorgekommen.

Blötzlich ist der alte Wenger ganz ruhig. Er geht an dem eisernen Schrank, der die Bücher enthält.

Ist es wahr, was Dorothy Keefe da angedeutet, dann ist auch er, der alte Wenger, getäuscht worden, er, der sein Leben lang stolz

darauf war, daß kein Fehler in irgend einer Buchführung ihm je entgangen ist. Wehe, wenn es wahr ist!

So ist er noch spät hinter den Büchern, der alte Wenger, immer geküßelt die Zeit benutzend, in der Brouwers, der ab und zu hier zu tun hat, nicht da ist.

Draußen hat schon längst die Abenddämmerung begonnen, als der alte Wenger noch immer prüft, kontrolliert und rechnet...

Mit sehr nachdenklichem und betrübtem Gesicht geht Gertrud Wenger durch den Reitergang dahin.

Eben hat sie noch Hans am Manegeeingang, hart an der Piste, stehen sehen und sie selbst wollte sehen, wie es heute ist.

Aber es ist noch schlimmer fast als sonst. Ein dünn beleuchtetes, luftloses Haus, das selbst die Späße des Clowns Budo nur mit matten Lachen beantwortet, ein Lachen mehr der Höflichkeit als des Herzens.

Hans ist auch recht schweigsam gewesen. Immer ist er es, wenn er kurz vor der Nummer Quittos und Juanitas dort an der Piste steht.

Auch das macht Gertrud dann so. Seitdem sie in dieser bunten und abenteuerlichen Welt lebt, hat sich ihr Sinn für die Menschen und deren Beurteilung sehr geändert.

Hans und Juanita! Nun — mag Hans, der ja so sehr selbständig geworden ist, für sich selber sorgen. Sie hat allein genug zu tragen seit dieser Unterredung mit Higgins heute mittag am Raus auf der Prarie.

Im Dahinwandelnden ist Gertrud inzwischen bis an den hinteren Manegeeingang gekommen. Hier ist immer ein bühnen Artreue und Verkehr, denn von hier aus erfolgen die meisten Austritte.

Da sind auch die Arbeitsgeräte Quittos schon aufgebaut, bereit, um von flinken Arbeiterhänden in die Manege getragen zu werden.

Da ist die schiefste Wand, und da ist ein Gestell mit einem Gewirr von Knöpfen und Birnen. Wenn ein Geischof solch ein Knöpfchen trifft, dann leuchtet jedesmal eine Birne auf. Das würde einen Fehlschuß bedeuten, denn

Quito verpflichtet sich vor dem Publikum, nur ein einziges bestimmtes Knöpfchen zu treffen. Wenn das gelingt, dann steigt an einem kleinen Maß, der sich über dem Gestell befindet, das Sternchenbanner empor. Bis jetzt ist das noch in jeder Vorstellung geschehen.

Da ist ferner noch das Gestell mit den Gewehrstützen. Davor steht jetzt einer der Hilfsarbeiter und nimmt aus Quittos großem Gewehrkasten sorgfältig Karabiner um Karabiner, die er in einer bestimmten Reihenfolge in die Stühle stellt.

Gertrud steht ihm gedankenverloren zu. Mit einemmal erkennt sie den braunen Schnauzbart und muß lächeln.

Das ist doch der Mann von der Reitbahn, der über den Zaun guckte und Higgins anrief. „Sie sind ja ein richtiger Spikbube“, rief sie leise und tippte ihm dabei auf die Schulter.

Der Mann fährt erschrocken herum. Er sieht aus wie das verkörperte böse Gewissen. Fast hätte er den Karabiner fallen lassen, den er gerade in der Hand hielt.

„Entschuldigung, Miß Wenger!“ stammelt er und sieht sie groß mit seinem einen Auge an.

Gertrud erwidert mit einem strafenden Blick. „Sagen Sie mal, was haben Sie sich eigentlich mit Mister Higgins erlaubt, als Sie ihn warziefen. Mein Vater hat ihn doch gar nicht gerufen.“

Der Mann facht sich. Mechanisch stellt er den Karabiner in eine der Stühlen.

„Hat sich Mister Higgins beschwert?“ Gertrud lächelt.

„Er hat zwar geschimpft, aber schließlich meinte er, daß es doch auf gewesen wäre, weil mein Vater ihn wirklich gerade brauchte. Aber wie kommen Sie nur dazu, solche Kinderreien zu machen.“

Der Hilfsarbeiter zuckt die Achseln. „Wissen Sie, Miß Wenger, ich bin in meiner Jugend vielleicht so artig gewesen, da kommt nun alles bei mir nach, so ein Streich nach dem anderen... Entschuldigen Sie man, es soll nicht wieder vorkommen.“

Gertrud nickt. „Es sei verziehen.“

Eigentlich weiß sie selbst nicht so recht, warum sie sich mit dem Manne so lange unterhält. Vielleicht hat sie das Bedürfnis, sich ein wenig von ihren eigenen Sorgen abzulenken, vielleicht fühlt sie auch etwas wie Dankbarkeit gegen den schmeicheleichen Hilfsarbeiter. Hat er sie doch unbewußt aus der peinlichen Lage nach der Unterredung mit Higgins befreit.

„Wie heißen Sie eigentlich?“ fragt sie den Mann, der wieder mit den Karabinern framt.

Der Schnauzbärtige schielt sie mit dem einen Auge juchend an. „Sie wollen mich doch nicht etwa bei Ihrem Vater verpeken. Miß Wenger?“

Sie lächelt. „Ich denke nicht daran.“ „Nun, mein Name ist Watermiller, schön ist er nicht, aber selten.“

Schon eine ganze Weile hat Gertrud auf den Ton seiner Worte gelauscht.

„Watermiller — Watermiller“, sagt sie auf deutsch, „find Sie etwa ein Deutscher?“

Der Mann sieht sie misstrauisch an. Etwas Geheimes und Unkluges kommt in seinen Blick. Unbehaglich dreht er die Schultern.

„Sie haben doch meine Frage verstanden?“ sagt Gertrud etwas ungeduldig über dieses sonderbare Verhalten. „Also, sind Sie wohl auch Deutscher?“

„Ja“, antwortet der Mann halb abgewandt zu, „aber ich rede nicht gern davon.“

„Wui, Sie scheinen sich also, ein Deutscher zu sein.“

Wieder dies unbehaagliche Schütteln. „Mein, das nicht, aber manchmal hat man Gründe, das nicht jedem auf die Nase zu binden.“

Der Mann ist unter der braunen Haut schamrot geworden.

Gertrud hat ein beklemmendes Gefühl in der Brust. Man soll sich doch lieber nicht mit diesen Leuten einlassen. Mancher von ihnen scheint doch eine recht dunkle Vergangenheit zu haben. Es ist eben nicht wie in Deutschland.

Sie kreuzt die Gellast und wirft den Kopf in den Nacken.

„Nun, ich will mich nicht in Ihre Geheimnisse mischen, Mister Watermiller“, sagt sie wieder auf englisch und mit der ganzen Würde einer Direktorin.

(Fortsetzung folgt.)

Die

historische

Nicht allein

und der Länge

seinen Lohn, in

Stunde des Er

Prüfung. Wir

Welt vor der H

baren Mißgesch

umsonst; hält

Monat, manch

durch, so brich

gewaltig heroos

Ueberredung

auf die Tapfer

Nichts, Armut

gewesen wäre,

der der siegh

Hand auf des

Fünf Jahr

Friedrich von

gebauert. De

gewonnen, wi

hätten ihn de

Bedeutungslo

degradiert. I

seiner Unter

die göttliche

daß die Güter

ändern nicht

Stolz und de

er auch seiner

anders ertr

man die S

Jahte — lag

hatte das n

wohl der Gr

an bewußt,

Augenblide

seines Rech

die von Re

Zeit der Fei

hand jetzt g

ein Führer

hört er empfinden
auf von Palästina,
zu einer herzlichen
rabischen Länder bes.

General Moscardo

artier, 9. Dez. Der
ehlshaber der Wehr-
hauptquartier General
aften Verteidiger des
ontbeu bei der in
ampfen spanischen
gekehrt war.

General Lufsch,

auptquartier
rtier, 9. Dez. Der
rtlichen Generalstabes,
ast des Führers im
eral Lufsch hatte mit
offiziere einen Teil

erst befördert

n Tapferkeit vor dem
ant Galland, Kom-
adars, zum Oberst

bermindert weiter

japanischen Operatio-
ions-Regierung werden
vermindert fortgesetzt,
er japanischen China-

nahm im gesamten bes-
merikanischen und eng-
den Spezialdistrikt in
Konzeptionen Kaufang,
shifu in Besitz.

Schuld

der 1. Seite)
ah greife, aber Roos-
Steuer wieder herum-
erte Forderung zuriß-

ngen ist aber der Auf-
vor sich gegangen.
plötzlich für die Hilfe
an Tschungting, ent-
und wollte in groß-
erial über die Burma-
urden, „beurlaubt“ um
die Burmastraße
ilippinen trat die Mo-
Ueberall in amerikani-
Berichtsabschnitt ver-
hte liberal mit. So ist
ire im Laufe des letzten
worden. Japan hatte
lassen, daß seine Gebuld
gehen könne, hatte sich
ung in diesen Wochen
auch Japan die Maß-
einem möglichen Kriege
Es hat also selbst auch
auf den Krieg hintrieb,
Japans Gebuld zu Ende
getreten, als sich zeigte,
in Washington endgültig

Neutralitätsgebot durch
er Schritt zum Kriege,
amerikanischen Einhei-
ligen Schlupfwinkel dieser
auch der Kriegszu-
im Fernen Osten ist
er, hier ist Amerika nun

st nicht so recht, warum
so lange unterhält. Viel-
eins, sich ein wenig von
baulanten, vielleicht führt
barkeit gegen den Japans-
Hat er sie doch unbes-
den Lage nach der Unter-
reit.

agentlich? fragt sie den
den Karabinern framt.
schießt sie mit dem einen
die wollen mich doch nicht
verfehen. Wih Wenger?
denke nicht daran.“

ist Wattermiller, schon ist
Beile hat Gertrud auf den
lufsch.

Baslermüller, sagt sie auf
ein Deutscher?“
e mikraufisch an. Etwas
es kommt in seinen Blick
die Schultern.

ne Frage verstanden?“
unabwendbar über dieses
„Also, sind Sie wohl
ann halb abgewandt zu,
ern davon.“

n sich also, ein Deutscher
aaische Schütteln.
aber manchmal hat man
ern auf die Nase zu binden.“
unter der braunen Haut

herkennendes Gefühl in
ich doch lieber nicht mit
Mancher von ihnen scheint
Bereuenheit zu haben.
in Deutschland.

st und wirkt den Kopf
nicht in Ihre Geheimnisse
ermitteln“, sagt sie wieder
der ganzen Würde einer
(Fortsetzung folgt.)

Ausflug

Eine Mojatgeschichte von Joseph Lang

Dezember 1791. — Ein schneidender, kirren-
den Frostodem ausstößender Nordost peift durch
die Straßen und Gassen der alten Kaiserstadt an
der blauen Donau. Bleigrau wölbt sich des Him-
mels Kuppel über dem goldenen Wien. Heftige
Regenschauer prasseln aus schwarzen Wolkengebil-
den auf die Dächer hernieder, untermischt mit
hartförmigen Graupeln, die wie mit knöchernen
Fingern unfaßt und rauh gegen die erztitternden
Fensterheben der Wohnungen klopfen. Entlaubte
Baumäste krümmen sich frierend unter des Stur-
mes Gewalt schüttelnd zusammen.

In der Raubenteingasse hält vor einem ein-
fachen Hause ein Leichenwagen. Schmutzlos, bei-
nahe vorlautlich ist das Gesicht. Offenbar hat
der Leichenbestatter sein altes, schon ausgebeut-
tes Totenwehlein aus seiner Kamme gezogen.

Zwei flapprige Pferde, deren mageres Gerippe
nur dürftig durch schwarze Tücher überdeckt wird,
harrten trübselig auf die schlammigen Pfützen, die
sich auf der Erde bilden.

In den gegenüberliegenden Fenstern drückt sich
hier und da eine Nase gegen die Fenstergläser,
neugierig velleicht, vielleicht auch teilnehmend.

Die Straße selbst ist menschenleer. Nur im
Fahrbogen des Gebäudes, das dem Trauerhause am
nachsten liegt, stehen zwei Frauen zusammen.
„An Unglück ist das, so jung sterben zu müssen!
„An so an feiner, netter Herr! Man sagt, mit Kai-
sern und Königen hält er verkehrt! Aber daß er
da so an armer Teufel bleiben muß!“

„Sagt mir, wie er halt nix hab'n, weil er sich
gehört hat, den ich nix hab'n soll er haben!
„An so, net amal an paar Scheite hat man bei
sich g'fund'n! Un g'hungert hat er g'wih, un die
Familie mit! Ja, is denn des auch an G'rechtig-
keit, anen, der so an schöne Mußt g'schrieben hat,
so darben zu lassen? Un Sunders hat's ja besser!
„Is des an barmherziger Herrgott, der so was
beider?“

„Still, Frau Nachbarin, verjündigt Euch net
mit eahner Red'n! Net der Herrgott is schuld,
mit selber, die mir uns net kümmern, wie's
anderen Menschen ergeht! Wann ich so denk: im
Ueberflus leb auch ich net! Aber an Sunders oder
an Majestät Wein hält' ich ab und zu für den da
berig g'habt!“ Sie fährt sich mit dem Sandriemen
über die Augen. „Der Holz zum Verbrennen. An
eansen Keller hab' ich voll liegen. Wann man nur
was g'wunt hat! Net amal an richtiges Begräb-
nis, wie's sich für anen ehrlichen Christen-
menschen g'hört, soll er haben! Sedzig Gulden hat
man in seiner Wohnung g'fund'n. Des war sein
ganzes Hab und Gut!“

Die andere löst sie an:
„Zachan's, jetzt bringen's ihn!“
Hier Männer tragen den Toten zum Wagen.
Ein Windstoß kommt, reißt das schwarze, schmutz-
ige Bahrtuch hoch; mit Mühe kann der eine Trä-
ger es noch an einem Zipfel erwischen. Ein düster-
er, lieblos zusammengeklammerter Tannenzweig-
zweig wird sichtbar. Schnell wird er mit seiner Last
in das Innere des Wagens geschoben.

Ritternd vor Kälte schlagen die Leichenbestatter
ihre Mantelfragen hoch, bergen ihre blaugere-
ten Hände unter dem Ueberwurf. Regen tropft
von ihren ausgebleichten Sitten herab. Der Kut-
schen flattert auf den Wagen, und fort rumpelt das
Gefährt mit seiner traurigen Last, dem vor den
Eaditoren liegenden Friedhof zu.

Zechs Freunde folgen dem Toten noch eine
Weile; als aber das Wetter noch grauer
wird, bleiben auch sie, einer nach dem anderen,
zurück. So bilden die vier Träger die einzige Be-
gleitung dessen, der da seine letzte Fahrt tut.

Endlich ist der Friedhof erreicht. Immer noch
rinnt der Regen, singt der Sturm sein Lied. Mühs-
am heben die Bestatter den Sarg heraus. Kaum
bermögen die frierenden Finger der Leut die Last
zu halten. Im Gleichschritt geht es durch das Por-
tal. Die Stiefel der vier langen sich bei jedem
Schritt an die nasse, lehmige Erde fest, müssen
immer wieder hochgehoben werden.

Durch die langen Reihen der Gräber wird der
Sarg getragen, zu einem abgelegenen Teil des

Allgemeine Rundschau

Bielefeld, 9. Dez. Drohbriese eines Unbe-
kannten. Wie der Oberstaatsanwalt mitteilt,
tritt in den letzten Monaten in Bielefeld ein
Mann auf, der aus gänzlich unbegründetem
Rachegefühl heraus Volksgenossen fortgesetzt be-
leidigt, belästigt und bedroht. So schreibt er
laufend in einer Art Druckschrift Briefe und
Postkarten, die er teilweise selbst unter die Haus-
türen schiebt. Dabei wurde er am 23. November
beobachtet. Er ist auch bereits gewalttätig gegen
das Eigentum Dritter vorgegangen. Nach den
bisherigen Ermittlungen ist der unbekannte
Täter etwa 19 bis 24 Jahre alt. Anscheinend
hält er sich nicht ständig, sondern hauptsächlich
zum Wochenende hat auf die Ermittlung oder Er-
greifung des gemeingefährlichen Burischen eine
Besolung von 500 RM. gesetzt. Die Bielefelder
Lichtspieltheater und die Tageszeitungen haben
sich in den Dienst der Fahndung gestellt, indem
sie Proben der „Handchrift“ des Täters ver-
öffentlichend bzw. Drohbriese des Täters an den
Gefährdeten zum Aushang bringen.

Essen, 9. Dez. Im Nebel zusammengestoßen.
Auf der Rothhauser-Straße stießen zwei Stro-
kenbahnen der Linie 4 zusammen, wobei drei
Personen verletzt wurden. Eine der verletzten
Personen mußte in ein Krankenhaus überführt
werden. Die Ermittlungen sind eingeleitet.

Dortmund, 9. Dez. Sie stahl eine Kleider-
karte. Vor dem Amtsgericht in Dortmund hatte
sich eine Frau wegen Diebstahls einer Kleider-
karte zu verantworten. In der Verhandlung
leugnete sie jede Schuld und suchte die Aussagen
der Zeuginnen als unglaubwürdig hinzustellen.
Die Angeklagte wurde gebührend zurichtgewiesen
und wegen Diebstahls im trasperbüchenden
Rückfall zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Boppard, 9. Dez. In die Reichsfinanzschule
Boppard sind die ersten jungen Finanzinspek-
toren in Stärke von zwei HJ-Gefolgsschaften

Friedhofes. Die schmutzigen Hügel hier selbst
sollen erkennen, daß hier die Armeen der Armen
ruhen. Ein Geistlicher hat sich, ebenfalls im Man-
tel, den Trägern zugeellt.

So geht es bis zu einer offenen Gruft, allwo
die Totengräber ihrer Arbeit harren.

Ein kurzes Gebet, ein Segensspruch. Dann
wird der Sarg hinuntergelassen. Kein Kranz, keine
Blume fällt nach! Niemand spricht ein Wort.

Schwer und mühsam fallen die nassen Erd-
schollen auf den Sarg. Wie dumpfer Trommel-
wirbel klingt es. Der Sturm heult ein Totenlied
dazu, einzige Mußt für den, der so vielen Men-
schen durch seine Weisen neue Lebensfreude ge-
geben.

Bald ist die Gruft geschlossen. Die Männer,
nach Verrichtung ihres traurigen Amtes, wenden
sich zum Gehen.

Nur einer bleibt noch. Zieht ein Stück Papier
aus der Tasche. Holt einen Schreibstift hervor.
Buchstabiert mühsam den geschriebenen Namen
auf dem Bettel und freilich ihn dann mit unglei-
chen Fingern auf das einfache, in die Erde gesteckte
Holzkreuz:

Wolfgang Amadeus Mozart.

Millionen und aber Millionen seiner Volks-
genossen haben seitdem dem toten Meister durch
die Hingabe an sein großes Werk abgeben, was
seine liebsten Zeitgenossen an ihm veräußerten.
In seinem Werk blieb er lebendig — und ist es
heute mehr denn je — denn sein Werk hat den
Widerhall durch anderthalb Jahrhunderte, den nur
die größten und unergänzbaren Schöpfungen auf
der Welt finden. Mozart lebt in seinem Werke
unsterblich fort.

Soldaten konnte er sich verlassen. Die waren
mit ihrem genialen Feldherrn eins, glaubten an
seine gottgewollte Sendung. Aber die Ueber-
macht!

Im Jahre 1760 war es so weit, als Friedrich
in der Schweißniger Gegend operierte, daß die
verbündeten Heere in Berlin einrückten. Nun
mußte es sich erweisen, ob sich die junge preußi-
sche Staatsgemeinschaft bewähren würde oder
nicht. Der König war im Begriff, seiner Haupt-
stadt zu Hilfe zu eilen, sie zu entsetzen; es wurde
aber nicht nötig, die Gegner zogen, gekräftigt
durch seine Annäherung, ab. Wie aber hatten
sich die Bürger gehalten? Konnte der König,
der erste große Sozialist, erster Diener seines
Staates, ihrer sicher sein? Die Daheimgebliebenen
hatten sich vor den Gewalttaten und Requi-
sitionen, Kontributionen und Annahmungen stark
gezeigt, erfüllt zwar, als das Zeughaus ge-
leert, die Pulvermühle geprengt, das königliche
Schloß zu Schutzhäusern von den Russen in bar-
barischer Weise verwüstet wurde. Einmal frei-
lich bekamen sie Gelegenheit, mit grimmigem
Humor, wie er dem Geiste des geliebten Königs
entsprach, ihren aufgeregten Unmut zu entladen.

Saddis, der General Ihrer Majestät, „der Frau
aus Wien“, wie Friedrich seine Rivalin, die
Kaiserin Maria Theresia, nannte, kam eines
Tages in das Magistratsgebäude, das königliche
Kaufmannschaft habe vierundzwanzig Paar
Damenhandschuhe bester Qualität und ausge-
suchtester Machart zu liefern. Einer der Rats-
herren wollte in gerechter Empörung aufbe-
stehen, denn er sah zu gut die Absicht, da beruhigte
ihn augenblicklich ein anderer der Räte, Junst-
meister der Handschuhmacher.

Die Riste mit den Handschuhen wurde wohl-
verpackt geliefert, gerade rechtzeitig vor dem
Abzuge des hevaleresten Liebhabers Ihrer
habsburgischen Majestät, der durch die Auf-
merksamkeit der Ueberreicherung solcher Sieges-
trophäen, die er vor der gekrönten Dame eigen-
händig ausbreiten würde, einiae Auszeichnung

eingedrückt. Im Rahmen einer Feierstunde er-
folgte durch Gebietsführer Karbach die Ueber-
gabe der Fahnen. Schulleiter Regierungsrat
Bachelin sowie Gäste aus Partei, Staat und
Wehrmacht wohnten der Feierstunde bei.

Waldbröl, 9. Dez. 25 Ringelnattern im
Winterschlaf. In einem Steinbruch im Wester-
tal, der zurzeit stillgelegt ist, entdeckten Spazier-
gänger ein seltenes Schlangenidyll. Unter einem
großen Felsblock, der nur an einer Stelle fest
auf der Erde auflag, also einen keilförmigen
Raum bildete, hatten sich etwa 25 Schlangen,
und zwar große und kleine Ringelnattern, zum
Winterschlaf versammelt. Sie bildeten ein gro-
ßes, unbewegliches Knäuel. Es ist leider nicht
genügend bekannt, daß die Ringelnattern abso-
lut unschädlich sind, ja sogar nützliche Eigen-
schaften haben. Sie fressen also gehemmt und
nicht, wie es weithin geübt wird, hemmungslos
getötet werden.

Bernstadt (Sa.), 9. Dez. Drei Arbeiter töd-
lich verbrüht. In einer Baumwollspinnerei in
Runnersdorf bei Lobau ereignete sich im Kessels-
haus ein Dampfrohrbruch, der drei Menschen-
leben forderte. Durch die ausströmenden Dämpfe
wurden die in dem Raum sich aufhaltenden drei
Arbeiter tödlich verbrüht. Sie hatten wohl ver-
sucht, sich vor den ausströmenden Dämpfen zu
retten, doch waren die Verbrühungen so stark,
daß es ihnen nicht mehr gelang, ins Freie zu
kommen. Die Verunglückten standen im Alter
von 50 bis 60 Jahren.

Vollenhain (Schlesien), 9. Dez. Todesopfer
durch Unvorsichtigkeit mit der Schußwaffe. Wie-
der einmal hat unvorsichtiges Umgehen mit einer
Schußwaffe ein Todesopfer gefordert. In einer
Wohnung in Vollenhain hantierte ein Mann in
Gegenwart einiger Gäste unvorsichtig mit seiner
Schußwaffe. Plötzlich löste sich ein Schuß, und die
Kugel traf eine junge Frau ins Herz. Die Frau,
die dem Unglückschicksal gegenüber gestanden
hatte, war sofort tot.

zu erhaschen gedachte. Es kam anders. Ge-
legenheit fand sich nicht, die ledernen Hand-
bezüge persönlich zu übergeben. Er schickte sie
durch Kurier seiner fürstlichen Herrin Anstatt
aber die schnell erwartete Dankabstättung zu er-
halten, blieb Haddis ohne Nachricht. Die Kaiser-
in hüllte sich in Schweigen. Auch die Bürger
Friedrichs schwiegen, lachten insgeheim. Was
war denn nur? Der Offizier Ihrer Majestät
konnte sich keine Erklärung geben. Erst als
der Krieg aus und für den Preußenkönig ge-
wonnen war, hatte er Gelegenheit, durch die
Indiskretion einer Kammerfrau Genaueres zu
erfahren. Die Bürger aber lachten nun laut und
herzhaft. Sie hatten damals die verlangten
zwei Duzend Paar Handschuhe geliefert, aber
nur auf die linke Hand passend. Die Rechte
mußte die Kaiserin frei behalten, meinten sie,
um den Vertrag zu unterschreiben, den der
Große König ihr nach gewonnener Schlacht dil-
tieren werde.

Marzipan...
Um Hungernde zu stillen — Der „süße General“

„Marci panis“... Marzusbrot.
Umweit der Stadt unter dem ewig blauen
Himmel, ein Stück hineingebaut in das Lagunen-
gelände Venedigs, durch die Lido weit von der
flachen See getrennt, lag vor Jahrhunderten auf
Chioggia zu ein kleines Haus. Man schrieb das
Jahr 1320. Da mühte sich in ihm ein eifriger
Mönch, der seine Gebete oft genug in der Kapelle
am Rialto zum Himmel emporgeschickt haben
mochte, um hunderte Dinge der Barmherzigkeit.
Er heftete Schriften und Urkunden in Pergament
zusammen und band sie zu einem Buche. Er ver-
maß sich, Gold und Silber zu sammeln. Er meiß-
elte Löwen aus Marmor und Granit und nahm
sich den Veroneiser zum Vorbild, wenn er zu der
Palette griff und sich ansetzte, Entwürfe für
Fassaden zu malen oder in Holz eine Madonna zu
schneiden, die er danach im St.-Markus-Dom zu
anderen Weisheitsgegenständen stellte.

Der Sage nach soll es der Mönch Martin ge-
wesen sein, der das alles tat. Aus dem Geschlecht
der Morosini. Als Bruder Martin schon hoch
betagt war und zu nichts anderem mehr taugte,
als nur noch zum Gebet, da soll er seine Hände
doch noch einmal gerührt haben. Hungernde, die
er auf dem Markusplatz sah, hatten sein Mitleid
erregt, und er beschloß, sie zu sättigen. Er taperte
in sein Haus zurück, rief Wandeln zwischen zwei
Zeiemen, tat atomatisches Ruckel und reichlich
Zucker hinzu, verpackte alles zu einem Teig,
röstete ihn am offenen Feuer und trug dann das
Martinsbrot hinaus auf den Markusplatz zu denen,
die auf den Begegnungspatrons der Stadt
am Lagunenmeer warteten. Sie nannten die
Speise Marzusbrot... „marci panis“.

So entstand die Geschichte des Marzipans.

„Marci panis“.
Tilly, Johann Hierklaus, Graf von Brabant,
geboren 1559. Der Dreißigjährige Krieg hat ihn
bekannt gemacht.

Tilly hat gegen die Insurgenten und Türken
gekämpft. Er hatte in der Reihe der Liga gestan-
den, als man die Schlacht am Weissen Berge
schlug. Er ist in Lüneburg gewesen und hat unter
Wallenstein Pommern und Schleswig-Holstein er-
obert. Magdeburg ging unter ihm in Flammen
auf. Sachsen hat er geplündert und nieder-
gebrannt.

Er ist auch in Leipzig gewesen. 1631. Dort zeigt
man noch heute das Haus, in dem er gewohnt
Christoph Adolfs-Sieg bei Breitenfeld hat ihm dann
doch übel mitgespielt. In Nacht und Nebel hat er
die Stadt verlassen und geräumt.

Aber — Verge von Marzipan hat er dabei
zurückgelassen. Er war, wie ihn die Leipziger
ipottweise nannten, der „süße General“.

Humor

Unter den Lehrmitteln des Gymnasiums be-
fand sich ein ausgestopfter Biber mit einem eben-
falls ausgestopften Jungtier. Der Professor
brachte im Naturkundeunterricht die Tiere in
die Klasse.

„Was ist das?“
Keine Antwort.
„Wißt ihr nicht, was das darstellt? Du viel-
leicht, Hippe?“

Hippe schielte von der vordersten Bank auf
das kleine Schild, das am Holzbrett angebracht
war und die Präparationsfirma nannte.

„Ich weiß es, Herr Professor!“
„Nun? Was stellt die Gruppe dar?“
Hippe rief: „Das ist Feistners Witwe und
Sohn, Herr Professor.“

Ein „Dichter“ wurde einst gefragt: „Haben
Sie schon in der Schule eine schriftstellerische
Ader verspürt?“

„Keine Spur“, antwortete der Dichter, „im
Gegenteil, ich hatte in der deutschen Sprache
immer ungenügend.“

„Dann muß Ihr Lehrer ein — Prophet ge-
wesen sein“, sagte der Fragesteller andächtig.

Der Garnvertreten Bodenschaf wird von einem
Kunden angerufen, und es entspinnt sich ein län-
geres geschäftliches Gespräch. Am Schluß macht
Bodenschaf dem langjährigen und befreundeten
Geschäftsmann noch die Mitteilung, daß er vor
kaum einer Stunde wieder Familienumwachs be-
kommen habe. Der Kunde beglückwünscht Boden-
schaf zu dem freudigen Ereignis und fragt inter-
essiert: „Na, wieviel sind es jetzt denn eigentlich?“

Der glückliche Vater kann gerade noch berich-
ten: „Drei Bubens und ein Mädel“, als sich das
Fräulein von der Zentrale meldet und mahnt:
„Aber jetzt Schluß, bitte!“

„Da lese ich eben in der Zeitung, daß es Men-
schen geben soll, die wirklich nur drei Stunden
Nachtruhe brauchen.“

„Eine alte Sache. So einen Menschen habe ich
selbst zu Hause, er wird bisher Tage fünf Monate.“
(Zustige Blätter.)

Sie bleibt vor einem Schaufenster stehen.
„Zieh mal“, flüsternte sie, „der Gut!“

„Ich wollte es dir ja schon immer sagen“,
räuspert er sich, „alle meine Freunde sind von dem
geister.“

„Ich brauch einen neuen“, lächelte sie, „oder
glaubst du, ich wollte andern Männern gefallen?“

Mücke steht in der Anklagebank. Wegen Kör-
perverletzung.

„Darum, Angeklagter“, fragt der Richter,
„haben Sie Ihrem Gläubiger so mir nichts dir
nichts aus dem Fenster Ihrer im zweiten Stock
liegenden Wohnung gemorfen?“

„Aus Vergeßlichkeit, Herr Richter.“
„Aus Vergeßlichkeit? Und das soll Ihnen das
Gericht glauben?“

„Es ist aber so. Früher wohnte ich im Erd-
geschloß. Ich hatte ganz vergessen, daß ich von tur-
sem umgezogen bin.“ (Köln. Ill. Bzg.)

Die Handschuhe der Kaiserin

Historische Skizze von Friedrich Roth

Nicht allein nach dem Maße der Anstrengung
und der Länge der Zeit vergibt das Schicksal
seinen Lohn, sondern oft genug steht es vor die
Stunde des Erfolges die Stunde der schwersten
Prüfung. Wird sie nicht bestanden, verzagt ein
Held vor der Härte der Verluste und dem schei-
ternden Mißgeschick seines Sternes, so war alles
umsonst; hält es aber durch, ein Jahr, einen
Monat, manchmal einen einzigen Tag weiter
durch, so bricht mit einem Male die Entscheidung
gewaltig hervor, und das Füllhorn alles Erseh-
nen überreicht, Guten ergießt sich heilighend
auf die Tapferen. Wo heillooses Wüten in das
Nichts, Armut, Verlassenheit und graue Leere
gewesen wäre, ist nun Wohlfahrt und der Zau-
ber der sieghaften Sonne; das Entwederoder
stand auf des Meßers Schneide.

Fünf Jahre hatte der Krieg, den der Große
Friedrich von Preußen führen mußte, her-
gedauert. Der König hatte seine Feinde an-
genommen, wie einen, dem keine Wahl blieb: Sie
hätten ihn vernichtet, seinen Staat auf ewig der
Bedeutungslosigkeit überliefert, dessen Bürger
degradiert. Das durfte nicht sein. In jedem
seiner Unterthanen fühlte der König sich verletzt,
die göttliche Gerechtigkeit konnte nicht wollen,
daß die Güter der Erde einigen zufielen und die
anderen nichts hatten; wenn der Schöpfer den
Stolz und den Mut gegeben hatte, dem würde
er auch seinen Segen verleihen, man würde ihn
anders ertrögen. Fünf lange Jahre — wenn
man die Schlesiens Kriege einrächnete, acht
Jahre — lag man nun schon im Felde. Man
hatte das nicht vorausgesehen. Man war sich
wohl der Größe der Schwierigkeiten von Anfang
an bewußt, war aber losmarschiert im rechten
Augenblicke mit seinem kleinen Heere im Gefühl
seines Rechtes und in Verachtung aller Gefahr,
die von Menschen kam. Doch waren mit der
Zeit der Feinde immer mehr geworden, die Welt
stand jetzt gegen den Unerbittlichen. Auf seine

Soldaten konnte er sich verlassen. Die waren
mit ihrem genialen Feldherrn eins, glaubten an
seine gottgewollte Sendung. Aber die Ueber-
macht!

Im Jahre 1760 war es so weit, als Friedrich
in der Schweißniger Gegend operierte, daß die
verbündeten Heere in Berlin einrückten. Nun
mußte es sich erweisen, ob sich die junge preußi-
sche Staatsgemeinschaft bewähren würde oder
nicht. Der König war im Begriff, seiner Haupt-
stadt zu Hilfe zu eilen, sie zu entsetzen; es wurde
aber nicht nötig, die Gegner zogen, gekräftigt
durch seine Annäherung, ab. Wie aber hatten
sich die Bürger gehalten? Konnte der König,
der erste große Sozialist, erster Diener seines
Staates, ihrer sicher sein? Die Daheimgebliebenen
hatten sich vor den Gewalttaten und Requi-
sitionen, Kontributionen und Annahmungen stark
gezeigt, erfüllt zwar, als das Zeughaus ge-
leert, die Pulvermühle geprengt, das königliche
Schloß zu Schutzhäusern von den Russen in bar-
barischer Weise verwüstet wurde. Einmal frei-
lich bekamen sie Gelegenheit, mit grimmigem
Humor, wie er dem Geiste des geliebten Königs
entsprach, ihren aufgeregten Unmut zu entladen.

Saddis, der General Ihrer Majestät, „der Frau
aus Wien“, wie Friedrich seine Rivalin, die
Kaiserin Maria Theresia, nannte, kam eines
Tages in das Magistratsgebäude, das königliche
Kaufmannschaft habe vierundzwanzig Paar
Damenhandschuhe bester Qualität und ausge-
suchtester Machart zu liefern. Einer der Rats-
herren wollte in gerechter Empörung aufbe-
stehen, denn er sah zu gut die Absicht, da beruhigte
ihn augenblicklich ein anderer der Räte, Junst-
meister der Handschuhmacher.

Die Riste mit den Handschuhen wurde wohl-
verpackt geliefert, gerade rechtzeitig vor dem
Abzuge des hevaleresten Liebhabers Ihrer
habsburgischen Majestät, der durch die Auf-
merksamkeit der Ueberreicherung solcher Sieges-
trophäen, die er vor der gekrönten Dame eigen-
händig ausbreiten würde, einiae Auszeichnung

eingedrückt. Im Rahmen einer Feierstunde er-
folgte durch Gebietsführer Karbach die Ueber-
gabe der Fahnen. Schulleiter Regierungsrat
Bachelin sowie Gäste aus Partei, Staat und
Wehrmacht wohnten der Feierstunde bei.

Waldbröl, 9. Dez. 25 Ringelnattern im
Winterschlaf. In einem Steinbruch im Wester-
tal, der zurzeit stillgelegt ist, entdeckten Spazier-
gänger ein seltenes Schlangenidyll. Unter einem
großen Felsblock, der nur an einer Stelle fest
auf der Erde auflag, also einen keilförmigen
Raum bildete, hatten sich etwa 25 Schlangen,
und zwar große und kleine Ringelnattern, zum
Winterschlaf versammelt. Sie bildeten ein gro-
ßes, unbewegliches Knäuel. Es ist leider nicht
genügend bekannt, daß die Ringelnattern abso-
lut unschädlich sind, ja sogar nützliche Eigen-
schaften haben. Sie fressen also gehemmt und
nicht, wie es weithin geübt wird, hemmungslos
getötet werden.

Bernstadt (Sa.), 9. Dez. Drei Arbeiter töd-
lich verbrüht. In einer Baumwollspinnerei in
Runnersdorf bei Lobau ereignete sich im Kessels-
haus ein Dampfrohrbruch, der drei Menschen-
leben forderte. Durch die ausströmenden Dämpfe
wurden die in dem Raum sich aufhaltenden drei
Arbeiter tödlich verbrüht. Sie hatten wohl ver-
sucht, sich vor den ausströmenden Dämpfen zu
retten, doch waren die Verbrühungen so stark,
daß es ihnen nicht mehr gelang, ins Freie zu
kommen. Die Verunglückten standen im Alter
von 50 bis 60 Jahren.

Vollenhain (Schlesien), 9. Dez. Todesopfer
durch Unvorsichtigkeit mit der Schußwaffe. Wie-
der einmal hat unvorsichtiges Umgehen mit einer
Schußwaffe ein Todesopfer gefordert. In einer
Wohnung in Vollenhain hantierte ein Mann in
Gegenwart einiger Gäste unvorsichtig mit seiner
Schußwaffe. Plötzlich löste sich ein Schuß, und die
Kugel traf eine junge Frau ins Herz. Die Frau,
die dem Unglückschicksal gegenüber gestanden
hatte, war sofort tot.

zu erhaschen gedachte. Es kam anders. Ge-
legenheit fand sich nicht, die ledernen Hand-
bezüge persönlich zu übergeben. Er schickte sie
durch Kurier seiner fürstlichen Herrin Anstatt
aber die schnell erwartete Dankabstättung zu er-
halten, blieb Haddis ohne Nachricht. Die Kaiser-
in hüllte sich in Schweigen. Auch die Bürger
Friedrichs schwiegen, lachten insgeheim. Was
war denn nur? Der Offizier Ihrer Majestät
konnte sich keine Erklärung geben. Erst als
der Krieg aus und für den Preußenkönig ge-
wonnen war, hatte er Gelegenheit, durch die
Indiskretion einer Kammerfrau Genaueres zu
erfahren. Die Bürger aber lachten nun laut und
herzhaft. Sie hatten damals die verlangten
zwei Duzend Paar Handschuhe geliefert, aber
nur auf die linke Hand passend. Die Rechte
mußte die Kaiserin frei behalten, meinten sie,
um den Vertrag zu unterschreiben, den der
Große König ihr nach gewonnener Schlacht dil-
tieren werde.

Marzipan...
Um Hungernde zu stillen — Der „süße General“

„Marci panis“... Marzusbrot.
Umweit der Stadt unter dem ewig blauen
Himmel, ein Stück hineingebaut in das Lagunen-
gelände Venedigs, durch die Lido weit von der
flachen See getrennt, lag vor Jahrhunderten auf
Chioggia zu ein kleines Haus. Man schrieb das
Jahr 1320. Da mühte sich in ihm ein eifriger
Mönch, der seine Gebete oft genug in der Kapelle
am Rialto zum Himmel emporgeschickt haben
mochte, um hunderte Dinge der Barmherzigkeit.
Er heftete Schriften und Urkunden in Pergament
zusammen und band sie zu einem Buche. Er ver-
maß sich, Gold und Silber zu sammeln. Er meiß-
elte Löwen aus Marmor und Granit und nahm
sich den Veroneiser zum Vorbild, wenn er zu der
Palette griff und sich ansetzte, Entwürfe für
Fassaden zu malen oder in Holz eine Madonna zu
schneiden, die er danach im St.-Markus-Dom zu
anderen Weisheitsgegenständen stellte.

Der Sage nach soll es der Mönch Martin ge-
wesen sein, der das alles tat. Aus dem Geschlecht
der Morosini. Als Bruder Martin schon hoch
betagt war und zu nichts anderem mehr taugte,
als nur noch zum Gebet, da soll er seine Hände
doch noch einmal gerührt haben. Hungernde, die
er auf dem Markusplatz sah, hatten sein Mitleid
erregt, und er beschloß, sie zu sättigen. Er taperte
in sein Haus zurück, rief Wandeln zwischen zwei
Zeiemen, tat atomatisches Ruckel und reichlich
Zucker hinzu, verpackte alles zu einem Teig,
röstete ihn am offenen Feuer und trug dann das
Martinsbrot hinaus auf den Markusplatz zu denen,
die auf den Begegnungspatrons der Stadt
am Lagunenmeer warteten. Sie nannten die
Speise Marzusbrot... „marci panis“.

So entstand die Geschichte des Marzipans.

„Marci panis“.
Tilly, Johann Hierklaus, Graf von Brabant,
geboren 1559. Der Dreißigjährige Krieg hat ihn
bekannt gemacht.

Tilly hat gegen die Insurgenten und Türken
gekämpft. Er hatte in der Reihe der Liga gestan-
den, als man die Schlacht am Weissen Berge
schlug. Er ist in Lüneburg gewesen und hat unter
Wallenstein Pommern und Schleswig-Holstein er-
obert. Magdeburg ging unter ihm in Flammen
auf. Sachsen hat er geplündert und nieder-
gebrannt.

Er ist auch in Leipzig gewesen. 1631. Dort zeigt
man noch heute das Haus, in dem er gewohnt
Christoph Adolfs-Sieg bei Breitenfeld hat ihm dann
doch übel mitgespielt. In Nacht und Nebel hat er
die Stadt verlassen und geräumt.

<

Aus der Heimat

Büren, Mittwoch, den 10. Dezember 1941

Rundfunk am Mittwoch

Eine heitere Folge um Mädchenmannen in Lied und Wort ist in der Breslauer Sendung „Prober Funf für Alt und Jung“ von 18 bis 18.30 Uhr zu hören. Die Sendung „Schöne Heimat — schöne Lieder“ führt von 18 bis 18.30 Uhr in den niederdeutschen Raum und bringt Scherz, Tanz- und Kinderlieder aus der Fülle alter Volksweisen und -tänze.

Der bekannte flämische Dirigent Theo Dejonckheere dirigiert von 18 bis 19 Uhr Musik aus Flandern. Die Sendung wird als öffentliches Konzert im Berliner Rundfunkhaus durchgeführt und bringt Werke der Hauptvertreter flämischer Musik. Das heitere Abendprogramm beginnt um 20.20 Uhr mit einer Folge schöner alter Weisen, gespielt von bekannten und beliebten Kapellen. Im „Schaufers-Stündchen“ erfreuen von 21 bis 21.30 Uhr vier harmante Berliner Künstlerinnen von Bühne und Film, und anschließend erklingt die beliebte Sendung „Der fröhliche Lautsprecher“.

Auszeichnungen. Die Gefreiten Heinrich Reiter und Johannes Henkel von hier wurden während der Kämpfe im Osten mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet, wozu wir herzlich gratulieren.

Wir haben zu Hause viele Möglichkeiten der Entspannung. Darum spenden wir unsere Grammophonapparate und Schallplatten unseren Soldaten.

Wir verdunkeln heute, am 10. Dezember, von 17.07 bis 9.17 Uhr.

Arbeitsplatzwechsel

Keine bürokratische Erschwerung

Wie die DAF dem Minister mitgeteilt hat, ergeben sich in der Praxis in der Zustimmung der Arbeitsämter zu Arbeitsplatzwechseln dadurch Verzögerungen, daß die Arbeitsämter vielfach den Antragstellern aufgeben, Anträge auf Zustimmung zur Kündigung auf bestimmten Vorbedingungen zu stellen, die auf diesen Vorbedingungen vorgelegene Stellungnahme des Unternehmers dem Arbeitsamt einzureichen. Daraus haben sich gelegentlich wochenlange Verzögerungen der Entlassung ergeben.

Um solche Mißstände in Zukunft auszuschließen, bestimmt der Minister, daß die Geschäftsführermitglieder einen Antrag auf Zustimmung zur Kündigung beim Arbeitsamt stellen können, ohne zugleich die schriftliche Stellungnahme ihres Unternehmers zu diesem Antrag vorzulegen. Die Arbeitsämter haben die Unternehmer umgehend zu einer Stellungnahme zu dem Antrag binnen drei Tagen aufzufordern. Dabei ist darauf hinzuweisen, daß das Arbeitsamt nach Ablauf der gestellten Frist über den Antrag nach Lage der Sache entscheiden wird. In besonderen Ausnahmefällen kann das Arbeitsamt dem Unternehmer eine längere Frist zur Erklärung setzen, die aber acht Tage nicht überschreiten soll.

Vorteile des Eisernen Sparens

Weniger Lohnsteuer und Sozialbeiträge

Wer eifern spart, bekommt nicht nur den höchsten überhöht zulässigen Zins bezahlt, sondern hat noch große Vorteile bei der Lohnsteuer und Sozialversicherung. Lohnsteuer und Beiträge zur Sozialversicherung werden nämlich von dem Betrage berechnet, der nach Abzug des Eisernen Sparbetrages vom Arbeitslohn verbleibt. Das bedeutet, daß der Eiserne Sparspar nur ein um seinen Eisernen Sparbetrag kleineren Lohn und Gehalt versteuern und auch nur von diesem kleineren Arbeitslohn Sozialversicherungsbeiträge zahlen muß. Er erspart also Lohnsteuer und Sozialbeiträge.

Diese Ersparnis ist sehr beträchtlich. Sie beträgt bei einem Wochenlohn von 40 RM und einem Eisernen Sparbetrag von 6 RM für Ledige 1,35 RM, für den über fünf Jahre kinderlos Verheirateten 1,20 RM, für den Verheirateten mit einem Kind 1,05 RM und mit zwei Kindern 0,86 RM. Die höhere Steuerersparnis des Ledigen gegenüber dem Verheirateten mit Kindern rührt daher, daß der Ledige bekanntermaßen weit mehr Steuern zahlen muß als der Verheiratete mit Kindern.

„Machen Kleider Leute?“

Kriegszeitliche Betrachtungen zu 120 schönen Punkten

nig) Die dritte Reichskleiderkarte mit ihrer neuen Bezugsregelung hat durch ihr Erscheinen nun alle Gerüchte erledigt, die sich vorher um sie gerankt hatten. Den gegebenen Verhältnissen entsprechend, hat die dritte Reichskleiderkarte ihr Gesicht erhalten. Die Textildruckproduktion ist jetzt im Kriege gegenüber der Friedenszeit noch erheblich gestiegen und erweitert, doch ist der Wehrmachtsbedarf sehr groß, der in erster Linie gedeckt werden muß. Ferner ist der gesteigerte Bedarf an zweckmäßiger Arbeitskleidung für die in Industrie und Landwirtschaft beschäftigte Bevölkerung zu befriedigen. So ist es verständlich, daß die Textildruckproduktion darauf eingestellt ist, zunächst lebensnotwendige Bedürfnisse zu decken. Welcher Bedarf ist aber nun wirklich notwendig? Die Meinungen über das, „was man braucht“ und „was man haben muß“, zum Ansehen schwanzen sehr. Vielfach beruhen sie — selbst heute noch — auf Anschauungen, die bei Frauen üblich sind, die immer schon viel für ihre Kleidung haben ausgeben können. Doch waren das immer nur wenige. An diesen Ansprüchen darf der normale Kleiderbedarf keineswegs gemessen werden. Denn der größte Teil der deutschen Familien hat immer schon nur 8–9 v. H. der gesamten Haushaltsausgaben für die Kleidung zur Verfügung. In den Familien war es aus finanziellen Sparmaßnahmen Gründen schon immer üblich, die Kleidung vom ältesten Kind auf die jüngeren Geschwister zu vererben, aus alten Sachen wieder neue, brauchbare Kleidungsstücke zu machen und durch be-

Auf den Höhen vor Leningrad

Mühm kämpft sich der Wagen auf der Landstraße vor. Diesmal hindert uns nicht der Dreck bolschewistischer Straßenkunst, der uns seit langem vertraut, nein, die Straße ist sogar ausgezeichnet, wir nähern uns ja der Kleinstadt und fahren auf einer der Kellamestrasen. Diesmal aber ist es die große Bewegung auf der Straße, die uns langsam und sicher in ihren Reihen hineingeleitet hat. Es ist wieder Gestalt und Rhythmus der deutschen Vorkriegsstraße, die uns aufnimmt und in ihr Geseh zwingt. Kolonnen der Waffen-SS, Futterwagen, Lastwagen auf Lastwagen, jäh und knattert, Infanterie, Pioniere, Panzerabwehr, Flakgeschütze rufen, Zugmaschinen, Kradmelder, Abschleppzüge, in den Dörfern die Befehls- und Meldestellen, in beiden Richtungen wagt und drängt das, ein scheinbar wildes Durcheinander, aber es ist im Großen gesehen doch nur wieder ein kleines Bild des gigantischen Wunderwerks deutscher Organisation.

An den Brücken, auf der Straße treffen wir die Feldküchen der Arbeitsdienstes, auf wenige Minuten eine kleine Essenspause, dann greifen die Männer wieder zum Spaten, zur Hacke, erspähen lüftig eine Lücke der unablässig rollenden Fahrzeuge, besserer Schlaglöcher aus, legen Pflaster. So treffen wir sie, die Jüngsten an der Front. Das Artilleriefeuer wummert herüber, im dicken Rauch der Abzweigung knirscht der Spaten in den Sand. Unmittelbar in der Stellung der Artillerie arbeitet die vorbereitete Abteilung, in wenigen Tagen muß eine wichtige

Verorgungstraße ausgebaut werden: Da wissen wir wieder, um was es geht, das ist Einsatz, den ihre Begeisterung erhebt hat. Von der Höhe blicken sie nach Leningrad, in die Kronstädter Bucht. Unaufrichtig blitzen die Abzweigungen, donnern die Flugzeuge im blauen Himmel, der uns diesen Blick auf die Stadt und das Meer lachend schenkt. Oben hängen sie wieder in der Luft, die Stukas, begeistert werden sie gezählt, das Geräusch verflingt und dann frachen von drüben die Einschläge, wütend bellt die Flak und riesige Rauchpilze steigen auf. Gestritten? Vergeltung für den Nachtangriff auf die Unterstände, den bolschewistische Flugzeuge verübt hatten. Jetzt liegt der eiserne Ring um die sterbende Stadt und sie helfen ihn stärken und sichern. Seufzend kommen die Stukas zurück, lammeln und dröhnen dem Horst zu. Die Augen beschattet, verfolgen sie den Rückflug vom schneidigen Einsatz, zählen wieder und alle sind zurück. Klirrend als zuvor schlägt die Art in den Baum, schmetternd dringt die Spitzhacke in den Boden, so wächst der Knüppeldamm, über den in wenigen Stunden die Kolonnen der Wehrmacht rollen werden. Unaufrichtig hämmert die Artillerie, liegt die Flak auf der Nacht, deutsche Arbeitsmänner bauen ihr neue Wege, um die beschlossenen Ziele zu erreichen.

Stolz und Vertrauen zum Wert der Waffen und der Arbeit erfüllt uns, und jeder weiß um die Größe unseres Entscheidungsfalles. Daß wir inmitten dieses Ringens stehen, ist Bewährung und Ansporn. RAD-Kriegsbericht Wache

Vorgriff auf einen Anzug

Nur bei dringendem Bedarf

Wenn der Verbraucher nicht mehr als zwei tragfähige Anzüge oder deren Einzelteile (Rock, Hose, Weste) besitzt und nicht genügend gültige Punkte hat, um einen neuen Anzug oder eine Jacke oder Hose zu kaufen, kann er über die Kartenstelle einen „Vorgriff“ auf noch nicht fällige Punkte seiner Karte vornehmen. Dieser Vorgriff erfolgt in der Weise, daß er bei der Kartenstelle einen Bezugsschein beantragt. Erkennt die Kartenstelle seinen Bedarf als berechtigt an, so stellt sie ihm einen Bezugsschein aus und trennt ihm für einen ganzen Anzug 80 Punkte von der Kleiderkarte ab, für einen Sack (Jacke) 42 Punkte, für eine Hose 28 Punkte und für eine Weste 10 Punkte. Die abzuscheidenden Punkte werden von der Kartenstelle gleichmäßig über die einzelnen Fälligkeitstermine der Kleiderkarte verteilt, so daß der Verbraucher stets dann, wenn wieder neue Punkte für den Einkauf frei werden, dann auf seiner Karte noch Punkte übrig hat, mit denen er etwas einkaufen kann. Hat der Verbraucher, der einen Bezugsschein für einen Anzug oder dessen Einzelteile beantragt, noch Punkte an seiner zweiten Kleiderkarte, so kann er sie zusammen mit denen der dritten Karte der Kartenstelle zum Abscheiden vorlegen.

Angefrorenes Gemüse, Obst und Kartoffeln sind kein Abfall!

Der Winter bringt es leider mit sich, daß hin und wieder Kartoffeln, Gemüse und Obst Frostschäden aufweisen, sei es, daß wir eingelagerte Kartoffeln nicht rechtzeitig zugedeckt haben, oder gekaufte Nahrungsmittel angefroren sind. Angefrorenes Gemüse und Obst nach einer kleinen Vorbehandlung durchaus noch gut zu verwenden. Niemals darf man sie plötzlich in der warmen Küche am warmen Ofen oder gar im heißen Wasser schnell auftauen. Angefrorenes Kartoffeln, die einen etwas süßlichen Geschmack haben, werden zunächst in kaltes Wasser gelegt, dem man einige Eßlöffel Essig oder etwas Salz zusetzen kann. Dadurch werden sie frostfrei, außerdem verliert sich der süßliche Geschmack weitgehend oder sogar ganz. Solche Kartoffeln werden vor vor allem zu Gerichten verwendet, bei denen ein etwas noch vorhandener süßer Geschmack nicht mehr stört, z. B. zu Kartoffelbrei mit einer süßsauren Sauce. Sie lassen sich aber auch zu anderen Gerichten, wie zu Puffern oder Klößen verwenden. Dämpfen wir Pellkartoffeln als Beilage zu Gemüsesalaten, so können wir unten in das Wasser des Kochtopfes etwas Essig zugeben, die Essigdämpfe beseitigen dann den noch vorhandenen süßlichen Geschmack. In das Kochwasser von Kartoffeln dürfen wir allerdings keinen Essig gießen. Ist ein größerer Kartoffelvorrat er-

froren, so läßt man die Kartoffeln bis zu ihrer Verwendung gefroren liegen, muß sie aber vor dem Eindringen weiteren Frostes schützen.

Wintervorbereitungen im Kleingarten

Im Spätherbst, also vor Eintritt des Winters, sollen in jedem Garten noch einige Anzahl Arbeiten erledigt werden, die, wenn man sie auf das Frühjahr verschiebt, erhebliche Nachteile verursachen können. Zu diesen Arbeiten gehört in erster Linie das Ausgraben geräumter Flächen, damit der Boden im Laufe des Winters gut durchfriert, wodurch besonders in schweren Böden eine bessere Bodengare entsteht, die Schädlingsvernichtung durch die bessere Frosteinwirkung intensiver wird und die Winterfeuchtigkeit besser in den Boden eindringt und erhalten bleibt. Um diese Ziele zu erreichen, muß der umgearbeitete Boden über Winter in rauer Scholle liegenbleiben. Zwischen den Beerensträuchern und unter den Obstbäumen soll nur flach gegraben werden, um die sich unterhalb der Bodenfläche ausbreitenden Wurzeln nicht zu zerstören und zu verletzen. Auf keinen Fall soll man hier die Bodenbearbeitung gänzlich unterlassen.

Bäume und Sträucher danken eine laufende, entsprechend flach durchgeführte Bodenbearbeitung, so hebt der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes hervor, durch bessere Fruchtbarkeit. Dieses trifft auch besonders für auf Nadeln stehenden Bäume und Sträucher zu. Die Baumstämme müssen hier stets offengehalten und womöglich im Spätherbst mit Stallung abgedeckt werden. Bei der Herbstbodenbearbeitung soll auch gleichzeitig die Halbbüschung durchgeführt werden; denn die Halbbüschung ist besser als die Frühjahrspflanzung. Stallung und Kalk, der schon im Herbst angefahren wurde, aber nicht untergearbeitet werden kann, soll den Winter über nicht offen liegenbleiben, sondern eine dichte Bodenbedeckung erhalten. Komposthaufen sind unter Beigabe von Kalk vor Eintritt des Winters nochmals umzuheben. Soweit der Schnitt an den Bäumen und Sträuchern noch nicht erfolgt, kann er, solange offenes Wetter ist, durchgeführt werden. Besonders ist hierbei auf die Entfernung des toten Holzes zu achten. Dieses darf nicht unter den Bäumen liegen bleiben, sondern muß — da es in den meisten Fällen Träger von Krankheiten und Ungezieferbrutstätten ist — sofort verbrannt werden.

Aus dem Kreise Büren

Steinhausen, 9. Dez. Auszeichnung. Der Gefreite Anton Siedhoff von hier wurde während der Kämpfe im Osten mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Wir gratulieren!

Steinhausen, 9. Dez. Am letzten Opferontag wurden im Bereich der Ortsgruppe Steinhausen (einschließlich Eichhoff) 274,55 RM gespendet.

Siddingshausen, 9. Dez. Gute Milchleistungen erzielt. Im Rahmen der Erzeugungsfläche



Dora Komar

Ist als Koloratur-Soubrette der Wiener Staatsoper für die Wiener seit langem ein Begriff. Ihre ersten Filmrollen spielte sie in Willi Forst's „Operette“ und in dem erfolgreichen musikalischen Tobis-Lustspiel „Immer nur ... Du!“. Die Tobis-Produktion 1941/42 wird sie vor neue Aufgaben stellen.

1940 wurden jetzt mehrere Bauern, deren Kühe hervorragende Milchleistungen erzielten, durch den Milchleistungsausschuß der Landesbauernschaft Westfalen mit einem Diplom und Geldgeschenken ausgezeichnet. Den ersten Preis erhielt Bauer Rehl von hier, der eine jährliche

DER DEUTSCHE SOLDAT KÄMPFT FÜR DICH UND DIE DEINEN! ZEIGE DICH SEINER DURCH OPFER WÜRDIG. KRIEGSWINTERHILFswerk 1941/42

Durchschnittsleistung von 5600 Liter je Kuh erzielte. Der 2. Preis fiel auf Bauer Ferdinand Witthaut in Barkhausen, der 3. Preis auf Bauer Wilhelm Hage in Hemmern (Krs. Lippstadt), der seine Milch ebenfalls zur Molkeerei Büren abliefern. Außerdem erhielten die Melkerinnen der ausgezeichneten Bauern ein Diplom und Geldgeschenke.

Die Innere Front meldet:

Schulungs- und Arbeitstagung der NS-Frauenkraft

Die Gaufrauenkraftleitung führte im Schulungsraum der Rindlichen Centralkasse eine Arbeitstagung durch, an der die Gauabteilungsleiterinnen, Gauabteilungsleiterinnen und die Kreisfrauenkraftleiterinnen teilnahmen. Zu Beginn der Tagung hielt der Gauaufbauleiter E. Rosenbaum einen Vortrag, in dem er verschiedene weltanschauliche Fragen eingehend behandelte. Die Ausführungen des V. Rosenbaum wurden von allen Zuhörerinnen mit großem Interesse aufgenommen. Die Tagung war in ihrem weiteren Verlauf von Arbeitsbesprechungen ausgefüllt.

Aus der Bewegung

Motorport-Gesellschaft 2281. Heute (Mittwoch) tritt die gesamte Gesellschaft um 14.45 Uhr in tadelloser Uniform im Innenhof der Aufbauschule an. (Die restlichen Lebensläufe müssen spätestens heute abgegeben werden!)

Jugendabteilungsgruppe 31281, Büren. Heute, Mittwochmittag, treten alle Jungmädler der Schar 1 um 1/3 Uhr und alle Jungmädler der Schar 2 um 1/5 Uhr in Dienstkleidung zur Marschkunde an.

Heute nachmittag 3 Uhr ist freiwilliger Sport in der Turnhalle. Antreten dazu in Zivil.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatischen und Anzeigentell: Otto Birke, Büren; Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt. (Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

Willi Stork
Gefreiter in einem Pionier-Bataillon.

Er ließ sein junges Leben fürs Vaterland, fern der Heimat, am 1. November 1941 auf dem Schlachtfeld der Halbinsel Krim bei Sewastopol im blühenden Alter von 22 Jahren. Wer ihn gekannt, weiß, was wir verloren. Wir bitten, seiner im Gebete zu gedenken. In tiefer Trauer:

Familie Stork.

Hegensdorf, im Felde, Wannenberg und Weine, den 5. Dezember 1941.

Das Seelenamt ist Donnerstag, den 11. 12. 1941, in der Pfarrkirche zu Hegensdorf.

Zu dem am
Donnerstag, dem 11. Dezember, abends 8 Uhr,
im Gasthof von Rüden stattfindenden dritten
Schulungsabend der DAF
werden alle Betriebsführer aus Industrie, Handel und Handwerk sowie alle DAF-Amtswalter eingeladen.
Die Deutsche Arbeitsfront, Ortsverwaltung Büren.

Stempel

liefert in
kürzester Frist
die „Bürener Zeitung“

Schwein

zum Weitermästen zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Bürener Zeitung“.

Shier

ca. 2 m bis 2,20 m, gebraucht, zu
lauf, gesucht, Angeb. u. P. D. 977
an den „Patriot“ in Lippstadt.